

gebracht habe.) Das 1769–1772 erbaute Londoner Pantheon war ein „Vergnügungstempel“, wo eines der Jubiläumskonzerte 1784 stattfand.

Wenn Jacobshagen dem verbreiteten Urteil folgt, dass im Fall Händels die posthume Wirkung das Besondere war und ist, so dient ihm zur kritischen Einebnung die Frage, ob diese Wirkung vielleicht gar ohne Ursache sei – ob der Komponist in seiner eigenen Zeit („Londoner Verhältnisse“) wirklich so sehr aus der Gruppe Corelli/Scarlatti/Vivaldi/Telemann/Hasse herausgeragt habe. Die europäische Verbreitung von Händels Musik war zunächst relativ beschränkt; seine Autonomie als angeblich freischaffender Künstler relativiert Jacobshagen durch Aufrechnung der königlichen Pension und anderer Abhängigkeiten. Doch die vielen Zeugnisse der Wirkung auf die Zeitgenossen, darunter die zu Recht kritisch betrachteten Anekdoten, belegen auch eine Sonderstellung zu Lebzeiten. Gegen die These eines künstlerischen Fortschritts oder gar Durchbruchs vom Opern- zum Oratorien-schaffen setzt Jacobshagen die sozialgeschichtliche Konstruktion einer übergreifenden Entwicklung zum „selbständigen Unternehmertum“, was den „freischaffenden“ Händel indirekt wieder zu Wort kommen lässt.

„Biographische Inszenierungen“ findet der Autor nicht nur in Biographien und Lebensromanen, sondern auch in Musiknovellen von Raymond Roussel (1910) und Alejo Carpentier (1974). Die Biographik beginnt, wie erwähnt, bereits bei Mattheson, dessen Hamburger Duell-Anekdote man jedoch nicht der „offensichtlichen Unwahrscheinlichkeit“ (S. 35) bezichtigen sollte, bevor erforscht ist, wie häufig sich damalige Musiker eben zum Zweck der Selbstinszenierung öffentlich duellierten. (Von Mattheson darf man vermuten, er habe nicht das Duell, aber die Händel drohende Todesgefahr erfunden.) Andere Theorien über den Menschen Händel, z. B. seine angebliche Scheu vor einem Zusammentreffen mit Bach, werden eher agnostisch beleuchtet.

Als „Kulturpolitische Metamorphosen“ erscheinen die verschiedenen Nationalansprüche bis hin zu Alfred Rosenberg; bei dessen Opfern Hans Behrendt und Lion Feuchtwanger scheint hingegen die Künstlerpoetik auf. Auf Forschungen von Donald Burrows beruht der Vorschlag, die Rolle der geistlichen Musik Händels

neu zu überdenken; an Silke Leopold orientiert sich die Zurückweisung naiver Gegenüberstellungen mit Bach.

Das Kapitel „Händel-Renaissancen“ bezieht seinen Plural zunächst auf die Wiederentdeckung der Opern (wobei Johanna Rudolph verkürzend nur als Partei-Ideologin, nicht als lesenswerte Kulturhistorikerin auftritt), dann aber auf das weite Panorama der Operninszenierungen der letzten 40 Jahre, deren Triebkräfte als kulturpolitische und theatralische, nicht musikalische identifiziert werden.

In der Tat sagte mir im Jahre 1981 ein junger Regisseur in Halle, man könne in der DDR Händels Kastratenrollen aus kulturpolitischen Gründen nicht mit Frauen besetzen. Jacobshagen erwähnt die erste solcher Besetzungen für Halle im Jahr 1985. Man könnte dieser kleinen Wende vor der großen Wende einmal nachgehen und fragen, aus welchen Gründen sie doch möglich wurde.

(März 2010)

Reinhard Strohm

*Händel-Jahrbuch. Hrsg. von der Georg-Friedrich Händel-Gesellschaft e. V. Internationale Vereinigung, Sitz Halle (Saale) in Verbindung mit der Stiftung Händel-Haus, Sitz Halle (Saale). 56. Jahrgang 2010. Schriftleitung: Konstanze MUSKETA. Kassel u.a.: Bärenreiter-Verlag 2010. 600 S., Abb., Nbsp.*

*Göttinger Händel-Beiträge. Im Auftrag der Göttinger Händel-Gesellschaft hrsg. von Hans Joachim MARX und Wolfgang SANDBERGER. Band XIII. Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 2010. 256 S., Abb., Nbsp.*

Das Händel-Jubiläumsjahr 2009 gab den Anstoß zu zahlreichen neuen Buchpublikationen für unterschiedliche Lesergruppen; es wurden Handbuchprojekte realisiert und sechs musikwissenschaftliche Konferenzen unterschiedlichen Formats in Deutschland, Österreich, Italien und England organisiert. Von den in Halle (Saale) und Göttingen durchgeführten Symposien liegen inzwischen die Referate in gedruckter Form vor – im *Händel-Jahrbuch 2010* (mit neuem, überarbeitetem Layout) bzw. in den *Göttinger Händel-Beiträgen XIII*. Wie üblich, wurden auch im vergangenen Jahr die Händel-Tagungen thematisch mit den jeweiligen Festivalprogrammen verknüpft, wodurch eine erfreuliche Nähe zwischen theoretischer Ausei-

nersetzung und praktischer Realisierung hergestellt wurde. Durch diese Parallelführung sind die Konferenzen immer auch für ein breiteres Publikum von Interesse, was begrüßenswert und für die Außenwirkung des Fachs Musikwissenschaft von nicht zu unterschätzender Relevanz ist.

Die zweifellos größte und wichtigste Händel-Konferenz des vergangenen Jahres fand in Halle statt. Den Veranstaltern ging es vor allem um die internationale Perspektive der Händelforschung, was sich schon darin zeigt, dass die Hälfte der 45 Referenten aus dem Ausland angereist war. Entsprechend dem Generalthema *Händel, der Europäer* sollte mit dem Symposium – wie es Wolfgang Hirschmann und Wolfgang Ruf in der Einleitung des *Händel-Jahrbuchs* 2010 formulieren – der europäischen Bedeutung Händels nachgespürt und das Kosmopolitische in seinem Œuvre akzentuiert werden, stand das Spannungsfeld zwischen deutscher und italienischer Oper, italienischem und englischem Oratorium, katholischer und anglikanischer Kirchenmusik im Zentrum der Beiträge. Die Bewertung des wissenschaftlichen Ertrags dieser Händel-Konferenz muss zunächst vorläufig bleiben, da im vorliegenden *Händel-Jahrbuch* 2010 aus Umfangsgründen auf insgesamt 600 Seiten lediglich die Hälfte der Referate publiziert werden konnte; die übrigen erscheinen im kommenden Jahrbuch.

Vorangestellt ist der Abdruck des Festvortrags von Ulrich Konrad, der Händel, Joseph Haydn und Felix Mendelssohn übergreifend in den Blick nimmt. Dabei bringt er u. a. die bedeutende Rolle der Chöre in Haydns Spätwerk auf der Ebene der Strukturen mit der Wiener Oratorien-Rezeption im späten 18. Jahrhundert und mit Haydns Londoner Aufenthalt in Zusammenhang und diskutiert die Berliner Aufführungen von Oratorien Händels und Haydns hinsichtlich der Erfahrungen Mendelssohns in seiner Jugendzeit. In den 24 publizierten Tagungsreferaten kommen zahlreiche Aspekte der neueren Händel-Forschung zur Sprache, die hier nur umrissen werden können: Der faszinierende Grundsatzvortrag von Reinhard Strohm ist dem Thema „Händel und der Diskurs der Moderne“ gewidmet und erörtert u. a. Händels Verständnis der Funktion von Kunst und ihrer sittlichen Wirkungen, die moderne Subjektivität des Komponisten und den Be-

griff der Nation im Händel-Diskurs. Neben erhellenden Texten zur Biographie und Ausbildung Händels – zur konfessionellen Prägung (Hans-Joachim Marx), zur Italienreise und ihrem Zweck der Netzwerkbildung (Juliane Riepe), zur Ausbildung bei Friedrich Wilhelm Zachow (Edwin Werner) sowie zur frühen Londoner Zeit (Donald Burrows) – bilden werkimmanent oder kontextuell analysierende, auf das Libretto bzw. die kompositorische Faktur zielende Beiträge einen Schwerpunkt: Ruth Smith behandelt den Text von *L'Allegro, il Penseroso ed il Moderato* und Colin Timms Quellen wie Entstehung des Textes zu *Theodora*. Stefan Keym untersucht Händels Sonaten differenziert vor der Folie der Sonatentradition Arcangelo Corellis unter den Aspekten der Borowings, Satzfolgen, Charakteristika der langsamen Sätze, Schlussbildungen und Harmonik. Siegbert Rampe widmet sich den Solokonzerten aus der Perspektive von Tomaso Albinonis und Antonio Vivaldis Konzerten. Fragen zur Affektdarstellung und Personencharakterisierung stehen in den Texten von Hans Dieter Clausen (Darstellung von Tragik in den Oratorien) und Raffaele Mellace (Herrscherfiguren in den Opern) im Vordergrund. Den kompositorischen Kontext im London der Händel-Zeit erläutern Michael Talbot und Samantha Owens (zu den Kantaten von Girolamo Polani und zu Johann Sigismund Cousser).

Breiten Raum nimmt im Band die Händel-Rezeption ein: Hans-Georg Hofmann erörtert die Bewertung Händels in den Lexika des 18. Jahrhunderts, Annette Landgraf den Erfolg (oder Misserfolg) der Oratorien unter dem Gesichtspunkt der moralischen Figurenkonzeption und Kathrin Eberl-Ruf eine Aufführung von *Judas Maccabaeus* 1805 in Halle. Die Wiederverwendung der Arie „Son confusa pastorella“ aus Händels *Porro* in einer Dresdner Motette von Jan Dismas Zelenka zeigt Janice B. Stockigt, Christoph Henzel erläutert eine Braunschweiger Darbietung von *Arminius* auf der Basis des Librettos zu Händels *Arminio*, versehen mit Musik aus Carl Heinrich Grauns *Lucio Papirio*. Phänomene des musikalischen Arrangements thematisieren die Referate von Graydon Beeks zu den Cannons Anthems, Michaela Freemanova zur Rolle von Heinrich Wilhelm von Haugwitz als Übersetzer und Joachim Kremer zur Händel-Pflege in den Lehrerseminaren

im 19. Jahrhundert. Das Panorama vervollständigen die Abhandlungen von Matthew Gardner zu verschiedenen Händel-Bildern im Film und zu den Inszenierungen der Händel-Opern von Arnold Jacobshagen und Karin Zauft. Während sich das Referat von Karin Zauft vor allem den Regiekonzepten der 1920er- und 1930er-Jahre widmet, zeigt Arnold Jacobshagen Tendenzen der jüngeren Inszenierungsgeschichte zwischen historisch informierter Aufführungspraxis und Regietheater auf, wofür er neuere theaterwissenschaftliche Ansätze für Händel nutzbar macht und einen systematisierenden Zugriff auch für die Analyse musiktheatralischer Inszenierungen entwickelt.

Mit diesem Profil hat die Tagung zahlreiche neue Forschungsergebnisse vorgeführt und gebündelt sowie – und das ist besonders zu würdigen – den internationalen Dialog über Händel auf eine neue Grundlage gestellt. Auffällig ist aber eine Häufung von Detailstudien. Gewünscht hätte man sich bei einem solch attraktiven Thema mehr Vorträge mit grundsätzlicheren, generalisierenden Fragestellungen entsprechend dem Ziel der Organisatoren, Händel analytisch und unter kulturgeschichtlichem Aspekt vor dem Hintergrund der europäischen Musiktraditionen zu begreifen; gewünscht hätte man sich auch – vielleicht in Form einer Abschlussdiskussion oder eines Workshops – die Benennung von Desiderata, die einen Horizont der Händel-Forschung für die kommenden Jahre hätten aufmachen können. Eine aspektbezogene Gliederung der einzelnen Beiträge im Band hätte zudem dem Leser die Orientierung bei der Fülle an Material erleichtert.

Die Göttinger Händel-Tagung 2009 stand unter dem Thema „Deutsche Händel-Rezeption im 19. Jahrhundert“ und schließt damit auf dem Forschungsfeld der Händelrezeption thematisch und chronologisch etwa an Annette Monheims Dissertation *Händels Oratorien in Nord- und Mitteldeutschland im 18. Jahrhundert* (Münster 1999) und den Tagungsband *Händel-Rezeption der frühen Goethezeit* (hrsg. von Laurenz Lütteken, Düsseldorf 1997) an. Die in Band XIII der *Göttinger Händel-Beiträge* publizierten vier Texte der Tagung bieten spannende Einzelstudien mit jeweils ganz anderer Akzentsetzung und individuellem Vorgehen: Laurenz Lütteken eröffnet mit einem Text, in dem er die großen Linien des Umgangs

mit Händel im 19. Jahrhundert erläutert, Wolfgang Sandberger widmet sich der Aufführungspraxis bei der Düsseldorfer Aufführung von *Israel in Ägypten* durch Mendelssohn 1833 mit *Tableaux vivants*. Anhand zahlreicher Quellen korrigiert Ulrich Tadday die gängige Auffassung, dass Händel für Schumann nur eine marginale Bedeutung gehabt habe, und Christiane Wiesenfeldt behandelt ein konkretes Beispiel kompositorischer Rezeption im 19. Jahrhundert, indem sie die Anverwandlung von Händels Sarabande und Chaconne aus *Almira* bei Liszt analysiert. Den vier Tagungsreferaten vorgeschoben ist die Schriftfassung des Festvortrages von Laurenz Lütteken zu den Göttinger Festspielen 2008, in dem er der Frage nachgeht, warum sich Händel, der im Juni 1710 gerade Hofkapellmeister in Hannover geworden war, schon kurz darauf nach London wandte, wo es kein florierendes Musikleben gab, und warum er anscheinend nie wieder ein Amt bei Hofe anstrebte.

Neben den vier Kolloquiumsbeiträgen und dem Festvortrag bietet der Band zwölf weitere Aufsätze aus jeweils unterschiedlichen Forschungsrichtungen zu Händel – u. a. analytische Beiträge zu den Fugen in Händels Instrumentalmusik (Siegbert Rampe), zur Verwendung deutscher Choräle in *Israel in Egypt* (Minji Kim), zu Galuppi-Borrowings bei Händel (Thomas Goleeke), zur Rezeption von *Partenope* (Michael Zywiets), zu neu erschlossenem Quellenmaterial (Steffen Voss, Hans-Joachim Marx) und der heutigen Besetzungspraxis mit Counter-Tenören (Beverly Jerold).

(August 2010)

Panja Mücke

*CHRISTIANE JUNGIUS: Telemanns Frankfurter Kantatenzyklen. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2008. 413 S., Abb., Nbsp. (Schweizer Beiträge zur Musikforschung. Band 12.)*

Die Herausforderung, die durch Ausmaß und Einmaligkeit der Telemann'schen Kantatensammlung in der heutigen Frankfurter Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg hervorgerufen wird, besteht nicht erst seit gestern. Wegen ihres Umfangs – sie umfasst 839 der knapp 1400 erhaltenen Kantaten Telemanns – und ihrer relativen Unversehrtheit als intaktes Repertoire einer Institution – vergleichbar in dieser Hinsicht mit den Chorbü-